

Eine Mauer, Festnahmen und eine engmaschige Überwachung: Wie Israel eine palästinensische Familie hinter Gittern festsetzt

haaretz.com, Amira Hass, 02.11.19

Jede ihrer Bewegungen wird gefilmt, jedes Verlassen des Wohnhauses hängt von der Armee ab, und zu ihrem Land haben sie bestenfalls dreimal im Jahr Zugang. Die Familie Gharib lebt so, seit Israel sie mit Siedlern umbaut hat.

Nichts Ungewöhnliches geschah Sa'adat Gharib und seiner Familie aus dem Dorf Beit Ijza im Nordwesten von Jerusalem in dieser Woche. Das heißt, wenn man die Olivenernte nicht betrachtet. Diese Routine ist es, die diese Familie zu einem Mikrokosmos der palästinensischen Situation macht.

Leben in den Enklaven



Das Haus der Familie ist umzingelt von der Siedlung Givon Hahadasha

Photo: Geomolg

Die Enklave, in der die Familie Gharib wohnt, ist besonders klein; man sollte sie vielleicht besser ein eingezäuntes Grundstück in einer Gasse nennen. An drei Seiten umgibt ein 6 Meter hoher Zaun das einstöckige Haus und den schmalen Pfad, der vom Haus von Sa'dat's Bruder nach Süden führt. Eine ungepflasterte, eingebrochene Straße, blockiert durch Betonmauern und Zäune, schließt das Haus vom Süden her ab und trennt es vom Olivenhain der Familie und den Ländereien des Dorfes.

Oben drüber ist eine Betonbrücke. Unterhalb der Brücke im Osten führen hinter einem versperrten Tor aus Eisenbalken Stufen zu der eingebrochenen Straße, die nur für israelische Militärfahrzeuge bestimmt ist. Die Soldaten haben den Schlüssel zu dem Tor und können es jederzeit aufsperrern und zu dem Pfad, der zum Haus der Familie führt, gelangen.

Das Haus

Es wurde 1979 auf dem Land gebaut, von dem die Familie angibt, es hätte ihr bereits seit der Zeit der Ottomanen gehört. Die alten Steinhäuser bestätigen ohne Worte die Kontinuität des Lebens dort. Ein breites Eisentor lehnt an der Betonmauer über der eingebrochenen Straße. Die Soldaten können es

nach Willkür bewegen und den Zugang zu dem eingezäunten Haus blockieren, so dass sie es jederzeit von den anderen Häusern des Dorfes abschneiden können.

Während der ersten drei Monate, nachdem der Zaun Ende 2006 errichtet worden war, war der Zutritt ständig blockiert, sagt Gharib. Wenn sie fortgehen wollte, musste die Familie telefonisch mit der Polizei in der nahe gelegenen Atarat Industriezone verhandeln oder das Rote Kreuz um Hilfe ersuchen. „Manchmal warteten wir etliche Stunden, bis sie kommen und uns aufmachen würden,“ sagte er.

Engmaschige Überwachung

Diese erzielt man durch Kameras auf den Querbalken des Zaunes und an den Zugängen zum Pfad. In der Militärsprache der Israelis heißt das „Hinweis-Zaun“ – der auch mit Sensoren ausgestattet ist. Der Sohn Sabri klettert auf einen Baum, Tochter Haya läuft ihrem Vater entgegen, die Tochter Ruba kommt aus der Schule heim, der Neffe Mohammed kommt, um zu schauen, wer die Besucher sind. Alles wird gefilmt. Kameras, die auf das Gharib-Haus gerichtet sind, sind auch am Nachbarhaus jenseits des Zaunes angebracht.

Die Nachbarn sind Siedler

Die Siedlung ist Givon Hahadasha. „Ich rede nicht mit ihnen, sie reden nicht mit mir“, sagt Gharib. Ungefähr 3m trennen das Haus vom Zaun. In einer ähnlichen Entfernung an der anderen Seite stehen die Villen der Nachbarn. Ihre Autos fahren den Zaun entlang und parken in dessen Schatten.

Gharib hat eine grüne Plane entlang dem unteren Teil des Zaunes aufgehängt, um damit den Anschein des Privaten zu erhalten. Oder die Illusion von Privatheit. Die Villen der Siedler sind zwei oder drei Stockwerke hoch, und quellen über von grüner Bepflanzung. Am vergangenen Mittwoch goss eine Frau ihre Pflanzen auf dem Balkon und erklärte ihrem Sohn irgendetwas. „Tomer“ rief sie ihm zu. Drei Frauen kamen die Stiegen an einem anderen Haus herunter und man diskutierte irgendetwas in Hebräisch.

„Manchmal hebe ich die grüne Plane ein bisschen an“, sagt der 10jährige Sabri, „und schaue den Siedlerkindern beim Spielen zu. Ich sage „Schalom“ zu ihnen.“

Die Armut an Worten

Dieses Labyrinth von Zäunen, Beton- und eingebrochenen Straßen, das den Bereich der Dörfer dieses Gebietes abschneidet von ihren Olivenhainen und Weingärten, ist schwer zu beschreiben. Schwer zu beschreiben ist auch der Weg von Ramallah nach Beit Ijza – Umgehungsstraßen und eine Art Tunnel, die von Israel gebaut wurden, als Teil eines Netzwerkes von Straßensperren und Behinderungen.

Alles Land der palästinensischen Region zwischen Beitunia im Norden via Nebi Samuel nach Beit Iksa im Süden sind de facto von Israel annektiert worden. Jetzt hat man den Palästinensern verboten, sich dort zu bewegen, es sei denn, sie arbeiten als Arbeitskräfte im Givat Ze'ev Siedlungsblock oder gehören zur schwindenden Anzahl von Bewohnern von zwei abgeschnittenen palästinensischen Gemeinden, Nebi Samuel und al-Khalaila. Gebietsverbindungen gibt es nur für Israelis. Nur eine Tour hier und in alle anderen eingezäunten Enklaven und Sub-Enklaven des Westjordanlands, kann die Realität eines Lebens in Käfigen deutlich machen.

Jerusalem

Von Beit Ijza in die Stadt im Südosten sind es nur 11 Kilometer (7 Meilen). Weil aber die direkten Straßen blockiert sind und wegen der eingeschränkten Bewegungsfreiheit, müssen die wenigen Dorfbewohner, die eine Zugangserlaubnis für Israel erhalten, über den Qalandiyah-Checkpoint in die Hauptstadt reisen. Das dauert 2 Stunden zusätzlich – in jeweils beide Richtungen.

Vertreibungsversuche

In einer Petition 2006 an den Obersten Gerichtshof, forderte ein „kommunales Siedlungskomitee“ von Givon Hahadasha im Zuge der geplanten Trennungsmauer, dass die Armee das Haus enteigne, die Familie vertreibe und ihnen Kompensation bezahle, um die Sicherheit der Siedler zu gewähren. Die Familie weigerte sich.

„Seitdem Israel die Westbank besetzt hat, haben Juden meinem Vater vorgeschlagen, ihnen unser Haus zu verkaufen“, sagt Gharib. „Sie haben ihm sogar einen Koffer voll Geld gebracht. Er hat sich geweigert.“

Während einiger Jahre haben die Leute Steine auf das Haus geworfen, sogar eine Brandbombe, erinnert er sich. Zeugnisse dieser Art hört man in jedem Dorf und in jeder Nachbarschaft in der Westbank, auf deren Land Siedler ihre Wohnhäuser gebaut haben, direkt gegenüber bestehenden palästinensischen Wohnhäusern. Abgesandte bieten Geld an, und erhöhen dann ihr Angebot, und wenn die Antwort NEIN lautet, beginnt eine wilde Verfolgungsjagd – und gleichzeitig das Verbot für jeden zusätzlichen (An)bau.

Verhaftungen

Gharib, Jahrgang 1981, ist der jüngste von acht Geschwistern. Sein Vater starb 2012. Er erinnert sich an seine Kinderzeit, als sein Vater und seine älteren Brüder immer wieder ins Gefängnis gingen und wieder aus dem Gefängnis kamen, weil sie die Siedler herausforderten und das Verbot, das Land der Familie zu betreten, umgingen.

Gharib selbst verbrachte einmal drei Monate im Gefängnis, weil er sich gegen den Bau der Trennungsmauer aufgelehnt hatte. Sein älterer Vater wurde zu einem Monat hinter Gittern verurteilt wegen des gleichen Anliegens, sagte er.

Vorgeschichte

Die Trennungsmauer im Westjordanland wurde wegen der zweiten Intifada geplant und gebaut. Der Zaun in Beit Ijza verwandelte das Familienhaus Gharibs in eine überwachte eingezäunte Enklave, nachdem Israel zwei der Landstücke der Familie beschlagnahmt hatte.

Doch schon früher gab es Beschlagnahmungen unter verschiedenen Vorwänden, deren wichtigster wohl war, dass 167 Dunams (= 41 Acres) registriert sind als jüdischer Besitz. Juden waren dort in den 1920ern für kurze Zeit ansässig gewesen und sind weggezogen. Nach 1948 wurde das Land jordanischer Besitz. „Wir haben darauf Weizen und Hafer angebaut“, sagt Gharib. Nach 1967 wurde das Land als israelischer Regierungsbesitz deklariert. Eine Gruppe von Gush Emunim-Siedlern

siedelten sich dort an und machten den Weg frei für eine säkulare Villen-Gemeinschaft mit einigen religiösen Bewohnern. Die Villen nahe dem Gharib- Haus wurden nach dem Osloer Abkommen gebaut, erinnert sich Gharib.



Das Tor, das zum Haus der Familie Gharib in Beit Ijza im Westjordanland führt

Photo: Bassam Almohor

Auf der Basis dieser Registrierung als jüdisches Eigentum verweigerten die Berufungskomitees der israelischen Ziviladministration und der Oberste Gerichtshof die Berufungen und Petitionen des Familienoberhauptes, Sabri Gharib, aber anerkannten seinen Besitztitel für 24 Dunams. Schließlich wurden noch 10 Dunams für die Trennmauer konfisziert. 4 Dunams waren bereits Jahre früher für einen Wasserturm für die Siedlung zugewiesen worden.

Wasser

Als der Zaun und die Sicherheitsstraße gebaut wurden, wurde die Wasserleitung, die zum Familienhaus führte, abgetrennt. Jetzt führt ein dünner, schwarzer Gummischlauch den Zaun entlang von dem eingeschlossenen Haus zum Haus der Brüder.

Wenn der Wasserbedarf im Sommer steigt, ist der Druck in dem Schlauch niedrig, und es kommt kein Wasser. Das ist noch schlimmer durch die relativ hohe Lage des Hauses. Gharib wurde so gezwungen, Wasser von den Zulieferern zu kaufen. Statt 5 Shekel (= 1,41 \$) pro Kubikmeter, zahlt er 20 Shekel. Der volle Wasserturm der Siedler überragt das Haus in 6m Abstand.

Verhältnismäßigkeit

So hat der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Aharon Barak, gerechtfertigt, der Armee grünes Licht zu geben, das Familienhaus einzuzäunen, einen Teil der Olivenhaine um der Trennungsmauer willen zu zerstören, und den direkten Zugang der Familie zu ihren Olivenhainen zu blockieren. Zugang zu ihren Hainen, entschied er, würde (später) erlaubt werden, durch Tore in der Trennmauer.

Zweimal im Jahr

Ob es das ist, was Barak gemeint hat, ist unmöglich zu sagen: Aber die Bewohner von Biddu, Beit Ijza und Beit Duqu dürfen nur für ein paar Tage, zweimal (dreimal allerhöchstens) im Jahr auf ihr Land: zum Pflügen, zur Traubenernte und zum Oliven ernten. Die beiden verschlossenen Tore sind in den Stacheldrahtzaun neben der Sicherheitsstraße eingebaut, die sich durch ihr Land windet.

„In diesem Jahr werden sie uns die Trauben nicht ernten lassen“, sagte ein Bewohner von Biddu am Dienstag, während er darauf wartete, dass die Grenzpolizei das Tor öffnen würde. In dieser Saison werden die Tore an acht Tagen innerhalb von zwei Wochen geöffnet. Am Ende der Woche, am Freitag, Samstag und Sonntag, bleiben sie geschlossen. Leute wie Sa'dat Gharib sind gezwungen, ihre Arbeit zu verpassen, um ihre Oliven pflücken zu können.

Sumud - Standfestigkeit

„Mein Sohn Sabri hat seinen Großvater Sabri nicht gekannt“, sagt Gharib. „Aber er weiß, wir werden das Haus niemals verlassen, und niemals werden wir es und unser Land aufgeben“.

Übersetzung Gerhilde Merz für Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle:

<https://www.haaretz.com/middle-east-news/palestinians/premium-a-wall-arrests-and-close-surveillance-how-israel-fences-in-a-palestinian-family-1.8065708>